



# Fachschaftsräte-VV

26./27.5.83

Am 27. Mai um 18 Uhr, kurz vor der Eröffnung des Club-Voltaire-Festivals zum Thema "Afrika", kann Universitätspräsident Theis im Festsaal repräsentieren. Der diesjährige Dr. Leopold-Lucas-Preis, verliehen an Persönlichkeiten, die sich um die Verbreitung des Toleranzgedankens besonders verdient gemacht haben, geht an den ehemaligen senegalesischen Staatspräsidenten Léopold Sédar Senghor. Gewürdigt werden soll "das Wirken des Kulturphilosophen, Dichters und politischen Schriftstellers (...), der sich besonders um den Dialog (welch bekanntes Wort!) zwischen schwarzafrikanischer und abendländischer Kultur bemüht hat und sich damit wie auch durch sein Wirken als französischer Politiker und afrikanischer Staatsmann große Verdienste um das Verständnis zwischen den Völkern Afrikas und Europas erworben hat."

(Schwäbisches Tagblatt, 21.5.)

Diese von der Universitätsverwaltung lancierte Pressemitteilung klingt so harmlos, so daß es mehr als notwendig erscheinen muß, dazu einige klärende Anmerkungen zu schreiben.

Beginnen wir mit Senghors literarischem Wirken in der *Négritude*.

Die *Négritude* entstand als literarische Bewegung im Bereich des französischen Kolonialismus und ist auch heute noch wesentlich auf die ehemals französischen Kolonien beschränkt. Neben Aimé Césaire, derzeit Bürgermeister von Fort-de-France auf der französischen Antillen-Insel Martinique, gilt Senghor als der bedeutendste Vertreter der *Négritude*-Dichtung.

Der Bewußtseinsprozeß, der sich in der *Négritude*-Dichtung manifestiert, muß als Antwort auf die rassistische koloniale Ideologie der weißen Überlegenheit verstanden werden. Mit der Betonung der schwarzen Authentizität wendet sie sich gegen die kulturelle Selbstentfremdung der Kolonisierten und vermittelt ihnen das Bewußtsein eigener historischer und kultureller Tradition, die das Bewußtsein der durch den Kolonialismus erlittenen Deformationen miteinschließt. Dieser differenzierte, historische Begriff kultureller Tradition hat allerdings nur für die frühe Phase der *Négritude* Gültigkeit (z.B. Césaire), später geht die historische Dimension völlig verloren, die kulturelle Tradition wird fetischisiert,

der Kolonialismus nur noch als zeitweilige Unterbrechung eines ansonsten kontinuierlich verlaufenden Prozesses verstanden. Indirekt wird dem Kolonialismus dafür Referenz erwiesen, daß er die Sprache und Kultur importierte, die es dann auch erlaubt, die *Négritude* francophon zu formulieren (Senghor). Dies gilt dann als *Dialog* zwischen schwarzafrikanischer und abendländischer Kultur, und wird damit preiswürdig.

Der Anspruch der *Négritude*, stellvertretend für alle Schwarzen Aussagen zu machen, wird durch die realen Geschichtsprozesse widerlegt. Die Probleme der amerikanischen und afrikanischen Neger sind völlig verschiedene, aber auch die Entwicklung der einzelnen afrikanischen Länder differiert stark. Die *Négritude* ist die Antwort auf die französische Assimilationspolitik, ähnliche Bewegungen entwickelten sich in den englischen oder portugiesischen Kolonien nicht. Die *Négritude* muß ihrer historischen Funktion entsprechend als *antirassistischer Rassismus* verstanden werden; sie ist nicht Endzweck, sondern ein Mittel im anticolonialen Befreiungskampf gewesen. Sind sich ihre Protagonisten dessen nicht bewußt, son-

dern beharren auf den erreichten Positionen, verliert die *Négritude* ihren progressiven Charakter und dient der Verschleierung reaktionärer Politik. So senegalesische "Patrioten" über die Manöver ihres Präsidenten *Sénghor*:

"Wir haben die Afrikanisierung der Kader verlangt, und siehe da, *Sénghor* afrikanisiert die Europäer." (zit. bei Fanon, Die Verdammten dieser Erde)

Die Wandlung der *Négritude* von einer revolutionären Bewegung zur etablierten Ideologie wird an den Unterschieden der Dichtungen *Césaires* und *Sénghors* deutlich: Bei *Césaire* verliert die *Négritude* niemals ihren Bezug zum Kolonialismus; sie bleibt Mittel revolutionären Kampfes:

"Mein Name: beleidigt; mein Vorname: erniedrigt; mein Stand: aufbegehrend; mein Alter: das Alter der Steine."

*Sénghor* dagegen entwickelt die *Négritude* zu einer universalistischen Philosophie, der eine Heilsfunktion für die gesamte Menschheit zukommt. Er preist die französische als die beste aller möglichen Sprachen und den Kolonialismus als ein, nur im Detail zu kritisierendes Zivilisationswerk:

"... Situation als Kolonialismus, genauer gesagt die Assimilationspolitik, zwang uns die Sprache der Kolonialherren auf. Nicht alles, übrigens, war schlecht an dieser Politik, die sich von den 'unsterblichen Prinzipien' von 1789 herleitete. Unglücklicherweise wurden diese Prinzipien der Revolution nicht vollständig angewandt, genug, damit ihre Tugenden, wie die französische Kultur, Früchte trugen."

\*

Die Position *Sénghors* drückt sich jedoch nicht nur in der Dichtung, sondern auch in seiner politischen Praxis aus. Der Theoretiker der Kolonialrevolution *Frantz Fanon*:

"Die negro-afrikanische Kultur verdichtet sich um den Kampf der Völker und nicht um Gesänge, Gedichte oder um Folklore."



*Sénghor*, der Mitglied der Société Africaine de Culture ist und mit uns an der Frage der afrikanischen Kultur zusammengearbeitet hat, hat sich ebenfalls nicht gescheut, seiner Delegation die Weisung zu geben, die französischen Theesen über Algerien zu unterstützen."

*Sénghor* fiel also dem Unabhängigkeitskampf des algerischen Volkes in den Rücken.

Aber auch in Senegal, dem er als Staatspräsident zwanzig Jahre vorstand, pflasterten Leichen seinen politischen Weg. So retteten 1961 unter französischem Kommando stehende Truppen *Sénghor* und sein Regime vor aufständischen Arbeitern und Bauern. Unter *Sénghor* wurde Senegal zum Musterland eines neokolonialen Regimes und zum wichtigsten Militärstützpunkt Frankreichs (und der EG!) in Afrika: so z.B. als Sprungbrett für verschiedene Interventionen französischer Truppen: Gabun 1977, Zaire 1979. Für "lokale" Unruhen sind bereits senegalesische Truppen zuständig: so schlugen sie den Aufstand gegen die prowestliche Regierung in Gambia nieder.

Daß *Sénghor* einer der Vizepräsidenten der Sozialistischen Internationale ist, mag am Rande interessieren.

15 Jahre lang wurde der Senegal durch die Einheitspartei *Sénghors*

regiert; hartnäckige Oppositionelle wanderten ins Gefängnis, Streiks wurden blutig niedergeschlagen. Im Vergleich zu Zaire etwa war der staatliche Terror selektiv, was *Léopold Sédar Senghor* als humanen Despoten und von daher doppelt preiswürdig erscheinen läßt. Doch die sozialen Unruhen zwangen sein Regime, nach 1975 oppositionelle Parteien zuzulassen, die allerdings auf drei beschränkt wurden. Dies "Öffnung" war bedingt durch die Krise der vom Weltmarkt stark abhängigen senegalesischen Wirtschaft und der Umgruppierung des ausländischen Kapitals im Senegal: so rückte die BRD zum zweitwichtigsten "Handelspartner" (nach Frankreich) auf.

## DER PREIS - DES PREISTRÄGERS WÜRDIG!

Wenn wir heute über die Lucas-Preis-Verleihung an Léopold Sédar Senghor informieren, stellen wir gleichzeitig fest, daß sich das politische Klima auch in Bezug auf internationalistische Themen seit der letzten Preisverleihung an Senghor in der BRD doch erheblich verändert hat:

Am 22.9.68 demonstrierten 2500 Studenten vor der Frankfurter Paulskirche gegen die "feierliche Zusammenkunft von Spitzenmanagern der Politik, der Wirtschaft und des Kulturbetriebes zur Belobigung eines ihrer treuen Verbündeten in der 3. Welt", gegen die Friedenspreisverleihung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels an diese "dichtende Marionette" des "französischen Imperialismus". In der senegalesischen Hauptstadt Dakar war vier Monate zuvor bei der vom Staatspräsidenten Senghor veranlaßten Räumung der besetzten Universität ein Student ums Leben gekommen. Die *Weltwoche* zitierte damals Senghor zum Protest der Studenten und Arbeiter gegen den unmenschlich hohen Reispreis:

*"Kommunisten stehen dahinter! Ich fürchte sie nicht. Meine Armee zählt 10000 Mann. Das Volk steht hinter mir. Die Streikführer sind verantwortungslose und völlig unintegrierte Elemente."*

Senghor ist ein «sozialistischer Freund des Proletariats», der die Interessen der Arbeiter seines Landes so sehr vertritt, daß er gegen den Streik der mit den Studenten verbündeten Proletarier gegen den unmenschlich hohen Reispreis französische Fallschirmjäger und Bomben einsetzt.

Es war damals keine Frage, daß das Ziel der Aktionen nur heißen könnte, die Preisverleihung zu verhindern. Heute weiß kaum ein Mensch von dieser Preisverleihung, es sei denn, er ist ein eifriger *TuTe*-Leser (5/83) oder bekommt gerade dieses Flugblatt in die Hand. Und wir wagen nicht zu hoffen, daß euch all dieses zur Tat, zur Empörung, die sich lauthals und massiv äußert, treiben wird. (Oder vielleicht doch?)

Senghor ist ein «subtiler Philosoph», dessen kulturimperialistisches Schwadronieren von der «Gesamtheit der Werte des Neger-Seins» in Wirklichkeit die Massen mit den längst auf den Hund gekommenen «abendländischen Werten» ideologisch betäubt, um sie in Abhängigkeit vom französischen Imperialismus zu halten und ihren revolutionären Befreiungskampf zu ersticken.

*aus dem damaligen SDS-Flugblatt*

Der Internationalismus und die Kämpfe der Befreiungsbewegungen in der "3. Welt" hatten für die Studentenbewegung in ihrer anti-autoritären Phase ihre besondere Bedeutung: gingen doch dort Menschen trotz anscheinend übermächtiger Gegner daran, "Geschichte zu machen". Die Identifikation mit dem Kampf der Befreiungsbewegungen trug, indem sie ein Bewußtsein möglicher revolutionärer Subjektivität erzeugte bzw. unterstützte, dazu bei, in einen selbstbewußten Kampf als Minderheit - hoffend auf die große Veränderung trotz der anscheinend versteinerten Verhältnisse der Adenauer-Republik - zu treten, sich der Gesellschaft in allen Lebensbereichen durch provokative Aktionen zu verweigern.

Gewiß: Viele sind heute weiser geworden, vorsichtiger. Man weiß um das "reaktionäre Umkippen" vieler Befreiungsbewegungen, die inzwischen an die Macht gelangt sind und in den ökonomischen und militärischen "Interessenskonflikten" der Machtblöcke in Ost und West zerrieben wurden, ihrer revolutionären Inhalte beraubt.

Eine "Solidarität mit Risiko" (Michael Schneider) scheint heute angebracht zu sein, die kritisch bleiben muß und die vor allem auch wieder auf uns selbst zurückweist:

- auf unsere eigenen Wunschträume gesellschaftlicher Veränderung, die wir nicht in verkehrter Weise auf die Befreiungskämpfe in der "3. Welt" projizieren dürfen und
- auf unsere eigene Geschichte in unserem eigenen Land und hier besonders auf unsere Rolle als sich befreiende Subjekte, die daran gehen, "Geschichte zu machen".

Doch:

Die Situation in der Tübinger Studentenschaft ist weit davon entfernt, selbstbewußt handelnd aufzutreten. Erlebten wir doch - nur als *ein* Beispiel - jüngst eine Stud-VV, auf der Unipräsident Theis (unser *ideeller Gesamtstudent*) ungehindert monologisieren durfte, ohne damit einen antiautoritären Aufstand zu entfachen. Derselbe Unipräsident übrigens, der in garnicht so väterlicher Manier Jahre zuvor Studenten, die es wagten, in einer Ringvorlesung mit dem Thema *Freiheit* auf Diskussion zu bestehen, vor den Kadi zerrte, wegen "gemeinschaftlicher Nötigung".

(Soweit - nur zur Erinnerung - zur Charakterisierung jenes Pluralismus-Verständnisses, das im Lucas-Preis seine Würdigung findet.)

Als eine Ironie der Geschichte kommt es einem fast schon vor, daß die angestrebte Diskussion in o.g. Ringvorlesung eine Reaktion der empörten Studenten auf eine Schlägerei vor der Mensa Prinz Karl war: Am 4.12. 1976 hatte der neofaschistische HTS dort eine Veranstaltung geplant mit dem Titel:

Die schwarze kommunistische Aggression im südlichen Afrika.

Wehrsportgruppenführer Hoffmann war als "Referent" geladen. 200 Leute versuchten, die Veranstaltung zu verhindern, 3 davon wurden in einem Revisionsurteil wegen "gemeinschaftlicher Nötigung" zu 3x3000 DM Geldstrafen plus Übernahme der Prozeßkosten in Höhe von ca. 30000 DM pro Angeklagten verurteilt.

Das (südliche) Afrika, aber auch die massive Repression, gerichtet gegn lauten Protest, scheinen der Tübinger Geschichte recht nahe zu sein.

Merkwürdig mutet es einem an, daß am Tag der Preisverleihung nur zwei Stunden später das Festival des Club Voltaire eröffnet werden wird, das dieses Jahr ja unter dem Motto "*Für Afrika - gegen Apartheid und Rassismus*" steht (ohne Senghors Preis auch nur zu erwähnen). Das Festival wird friedlich verlaufen, die Besucher werden ekstatisch tanzen oder in musikalischer Andacht dahindämmern, zu selbst-bewußten Aktionen werden sie kaum kommen. Auch der Club wird dies zu verhindern wissen, bildet bei ihm doch die Angst um das Einfrieren der städtischen Zuschüsse die Grundlage jeglicher politischer Aktion.

Aber merkwürdig mutet es auch an, wenn am Abend dieses 27. Mai dieser Senghor aus der Hand unseres "väterlichen" Unipräsidenten Theis den Lucas-Preis überreicht bekommt. Friedlich. Unbepfiffen. Dieser Lucas-Preis, der unter dem Banner der Toleranz im 100. Todesjahr Karl Marx' ausgerechnet an einen selbsternannten "Marxisten" verliehen wird, der zum Zwecke der Durchsetzung auswärtiger Interessen nie zögerte, Militär gegen Rebellierende einzusetzen. Von einem Unipräsidenten, der einer Universität vorsteht, die forciert versucht, mit ihrer Forschung das bundesrepublikanische Kapital auf technologischer Spitzenstellung, gemessen am internationalen Standard, zu halten, was nichts anderes heißt, als daß eine modernisierte Variante eines ebenso nach innen wie außen ("3. Welt") gerichteten Imperialismus die Kosten des ökonomischen Wohlstandes des Zentrums auf die "Peripherie" sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenzen abwälzt.

Und da soll es friedlich am 27. Mai zugehen. Man kann es vermuten. Aber hoffen?

Senghor ist ein «weiser Staatsmann», der sich selbst als Anhänger eines «korrigierten Marxismus» bezeichnet, der so sehr korrigiert ist, daß er die brutale Niederschlagung der Studentenrebellion in seinem Staat zu legitimieren vermag und statt von Marx und Engels von de Gaulle und Kiesinger stammt.